

Ausdruck vom: Donnerstag, 28. Juni 2018 15:04:00

PC-Name: PC-GB03-TK1

Benutzername: Bibliothek.Email

LITTERA.web.OPAC

https://alpenverein.web-opac.at/search?mode=a&q=&critCount=3&crit\_D=sw&value\_0=Frauen+Alpinismus&op\_0=...

OPAC DAV ... Historisches Alpen... Index of /webOPAC Neuer Tab Alpenverein - Chamel... AVZ Deutscher Alpenverein... Wikipedia - Die freie E...

alpenverein  
Meinhardstraße 7-11  
6020 Innsbruck  
Tel. +43-512-587328-23  
Fax +43-512-588842  
office@alpenverein-ibk.at  
http://www.alpenverein-ibk.at

Öffnungszeiten:  
Montag 17:00 bis 19:00  
Donnerstag 17:00 bis 19:00

Alle Kategorien  
Bücher  
Zeitschriften  
Videos  
Audio CDs

Einfache Suche | **Erweiterte Suche** | Neu eingetroffen | Stöbern | Meine Ausleihen | Meine Listen

Suche in allen Kategorien

Schlagwort: Frauen Alpinismus  
Medienart: Zeitschrift  
Systematik:   
Alle Felder leeren | Ergebnis anzeigen

Sortiert nach:  
Systematik, Hauptbeitrag,  
Haupttitel  
Ändern

Zurück zur Trefferliste < Vorheriger • Nächster >

**LITTERA**  
Software & Consulting GmbH  
www.littera.eu

**Leider kein Bild**

Z003  
Öst

Zu Liste hinzufügen  
Weiterempfehlen

### Erste Überschreitung des Lauteraar-Schreckhorngrates

Kuntze, Helene, 1903

Medienart	Zeitschrift
Systematik	Z003 - Österreichische Alpenzeitung ÖAK
Interessenskreis	Schweiz, Berner Alpen
Schlagworte	Bergsteigen, Klettern, Überschreitung, Erstbegehung, Lauteraarhorn, Großes (4043m), Ausfl. Bericht, Frauen Alpinismus, Schreckhorn (4078m), Bemet, Peter
Verlag	
Jahr	1903
Altersbeschränkung	keine
Referenz	Seite 145
Zählung	1903 / 637
Verfasserangabe	Helene Kuntze
Sprache	deutsch
Bemerkung	AVZ
Sammelwerk	Dieses unselbstständige Werk ist Teil eines Sammelwerkes. Österr. Alpenzeitung 1903 / 637 (Z003, Öst)

Leserbewertungen  
Es liegen noch keine Bewertungen vor. Seien Sie der Erste, der eine Bewertung abgibt.  
Eine Bewertung zu diesem Titel abgeben

© LITTERA Software & Consulting GmbH  
Version 0.1 (Rev. 5)  
www.littera.eu

**LITTERA**  
Software & Consulting GmbH

15:03  
28.06.2018



Organ des Österreichischen Alpenklubs.

Geleitet von Hans Wödl.

Erscheint jeden zweiten Donnerstag.

XXV. Jahrgang.

Wien, 25. Juni 1903.

Nr. 637.

## Erste Überschreitung des Lauteraar-Schreckhorngrates.

Von Helene Kuntze in Genf.

Seit ich ihm vor Jahren einen ersten Blick geschenkt hatte, beschäftigte er mich viel in Gedanken, der zerklüftete, steile, wildschöne Grat, der — ein architektonisches Meisterwerk der Natur — in einer Höhe von ungefähr 4000 Meter das Massiv des Schreckhorns mit dem Gipfel des Großen Lauteraarhorns verbindet. Als ich an einem glorreichen Januartage des Winters 1902, auf der Spitze des Großen Schreckhorns im Banne nie geahnter Schönheit der gewaltigen Natur stehend, so nahe vor mir die zahlreichen Türme, Zacken und Zinnen dieses Grates sich wieder aneinanderreihen sah, da reifte in mir der Entschluß, diesen bisher noch unbetretenen Weg zum Großen Lauteraarhorn zu meiner nächsten Sommeraufgabe zu machen. Ich hatte meinen Plan mit dem Führer F. — seit Jahren mein Begleiter auf zahlreichen Bergfahrten — besprochen und ihn mir zum Zwecke dieser Expedition für den Monat August verpflichtet, da mir diese Epoche am geeignetsten schien für die beabsichtigte Felsenarbeit in solcher Höhe.

Als ich mich bereits anfangs Juli des Jahres in den Berner Alpen befand, hatte ich allen Grund anzunehmen, daß man mir in der Überschreitung des Lauteraargrates zuvorkommen würde. Die Idee dieser Besteigung hatte indessen zu tief in mir Wurzel gefaßt, als daß ich mir ihre langersehnte Ausführung jetzt sans façon hätte durchkreuzen lassen mögen. Ich beschloß daher, sofort an meine Aufgabe heranzugehen. Leider aber fehlte mir jetzt gerade ein tüchtiger Führer; jede bessere Kraft war in der eben angehenden Ferienzeit und Hochsaison vergriffen und auf Wochen hin verpflichtet. Das längere vergebliche Ausspähen nach einem passenden Manne für mein Unternehmen begann mich schier zu entmutigen; da stieß ich eines Tages auf das freundliche Gesicht Peter Bernets aus Grindelwald, von dem ich mich erinnerte, manches Rühmliche gehört zu haben. Es traf sich ganz zufällig, daß dieser frei war, und nun beriet ich mit ihm — natürlich nicht das Lauteraarprojekt, das behielt ich wohlweislich noch für mich — aber eine Eigerbesteigung, und zwar vom Eigerjoch aus über den Südostgrat, eine Tur, die

nur selten im Berner Oberlande ausgeführt wird. Mir sollte sie unter anderem zu einem Urteil über P. Bernet und seinen Bruder verhelfen.

Nachdem die Eigerexpedition zur vollen Zufriedenheit erledigt war und ich die beiden Bernet, obgleich als schwer von Entschluß, doch als absolut sichere Führer erkannt hatte, denen ich allerdings mehr Vertrautheit mit gewissen Finessen im Klettern und der Anwendung mancher modernen Hilfsmitteln gewünscht hätte\*, rückte ich mit meiner Lauteraarhornbesteigung heraus. Langsam nur befreundeten sie sich mit meiner Idee; in ihren offenen Gesichtern spiegelten sich tausend unausgesprochene Zweifel ab und der feste Glaube an einen Mißerfolg. Dennoch versprachen sie mir, den Versuch zu machen und hierbei ihr Bestes zu tun.

Also geschah es, daß wir am 20. Juli, einem etwas schwülen Tage, zur Schwarzegghütte am Kastenstein aufbrachen. Wir beabsichtigten von da aus auf der üblichen Schreckhornroute durch das untere Couloir und über dem Oberen Schreckfirn den Schreckhornsattel zu erreichen und von hier nach Südwest hin den Grat zum Großen Lauteraarhorn zu verfolgen.

Die Nacht vom 20. zum 21. war gewitterig mit folgendem Regen, starker Abkühlung und Schneefall. Unsere Tur mußte infolgedessen aufgegeben werden. Als aber der vorgeschrittene Morgen sich klar und schön entwickelte, beschlossen wir, den Tag nicht ganz zu verlieren und behufs Rekognoszierung der Strahlegg einen Besuch zu machen.

Bekanntlich bildet das Große Lauteraarhorn (4043<sup>m</sup>) den höchsten Ausläufer und Eckstein des aus dem Becken des Unteren Grindelwaldgletschers, Finsteraarfirns und -Gletschers einerseits, des Oberen Grindelwaldgletschers, Lauteraarfirns und -Gletschers andererseits von Nordwesten nach Südosten verlaufenden Mettenbergkammes. Vier bedeutendere Gipfel krönen diesen; von ihnen bildet der dritte in der Reihe von Nordwesten nach Südosten — das Große Schreckhorn — den Kulminationspunkt (4080<sup>m</sup>) der Kette. Da, wo der Südostgrat des zuletzt genannten Berges die Tiefe von 3978 Meter erreicht, liegt die Einsattlung, die das Schreckhornmassiv von dem des Großen Lauteraarhorns trennt, und hier setzt jener Grat an, der südwestlich zum Großen Lauteraarhorn führt, und dessen Überschreitung ich ins Auge gefaßt hatte. Zwei andere gewaltige Grate von Südwesten und Südosten streben außerdem dem Punkte 4043 zu, und auf diesen imposanten Stützen des stolzen Gipfels lagen die bisherigen Zugänge zu ihm. Seit der Erstbesteigung desselben durch die Herren Escher v. d. Lindt, Ch. Girard und E. Desor mit fünf Führern, die im August 1842 ihren Weg vom Strahleggfirn über den Südostgrat genommen hatten, waren 39 Jahre vergangen, bis ein neuer Aufstieg zu dem Gipfel von Westen aus über den Südwestgrat, die Westflanke und den Nordgrat von den Engländern Herren Oakley Maund und Baumann (August 1881) mit Erfolg ausgeführt wurde. Diese Route wurde des öfteren variiert, der Lindt-Desorsche Weg aber blieb der am meisten begangene. Wie ich mir sagen ließ, sollen auch verschiedene Versuche gemacht worden sein, das Große Lauteraarhorn über den Nordwestgrat zu erreichen, ohne aber zum Ziele geführt zu haben.

Dieser Grat, auf welchem ich zwölf durch mehr und minder tiefe Scharten getrennte Türme und Gendarmen gezählt habe, verläuft vom Schreckhornsattel aus halbkreisförmig, anfänglich in ausgesprochener Ostrichtung, sodann

\* Sie hielten es z. B. für verächtlich, Nägel, Hammer, Ringe und dergleichen mit sich zu führen, und so oft ich diese Gegenstände in ihren Rucksack schmuggelte, so oft mußte ich erleben, daß sie diese bei der ersten Gelegenheit liegen ließen und zu vergessen trachteten. Da blieb mir zuletzt nichts übrig, als meine auch nicht gerade leichtgefüllten Taschen stets noch um dieses Gewicht zu bereichern.

bis gegen das Zentrum hin (Punkt 4030 der Siegfriedkarte) nach Südsüdosten und darauf nach Südsüdwesten endgültig zum Gipfel. Während die Westflanke von kräftigen, durch Rinnen getrennten Pfeilern aus plattigem, nach den Kanten hin messerscharf sich zuspitzendem Gestein gestützt wird, fällt die Ostflanke in kurzen jähren Fels- und Trümmerhängen, die zur Zeit unserer Besteigung frisch verschneit waren, zum Gletscher und den wildzerschründeten Tiefen des Lauteraarfirns ab.

Wenig nordöstlich von dem durch einen dreiteiligen Gipfel gebildeten Mittelstück des Grates (4030<sup>m</sup>) schweift ein Sekundärgrat nach Osten ab gegen die Mulde zwischen Lauteraarfirn und -Gletscher hin. Südwestlich vom Zentrum steigt aus tiefer Bresche ein stattlicher, höchst unzugänglich ausschauender letzter Gendarm auf, und jenseits dieses Felskolosses liegt eine Schneeeinsattlung, von der aus die bekanntere Südwest- oder Strahleggrouete (nicht zu verwechseln mit der Strahleggfirn- oder Südostroute) zum Gipfel führt.

Schon am 23. Juli, einem tadellos schönen Sommervormittage, befand ich mich mit den Führern Bernet abermals in der Schwarzegghütte. Hier trat im Laufe des Nachmittags eine alle Gemüt- und Behaglichkeit störende Übervölkerung ein. Unter den zahlreichen Touristen befand sich außer mir noch eine Dame, Miß B., deren Bekanntschaft ich bereits vor einigen Jahren im Dauphiné gemacht hatte. Soweit es die Enge und das Gedränge erlaubten, befließigten wir uns einer lebhaften Unterhaltung, während welcher ich auch meiner beabsichtigten Tur Erwähnung tat. Welche Besteigung aber Miß B. selbst für den kommenden Tag plante, darüber hatte ich nichts Bestimmtes erfahren.

Im Hinblick auf unseren bereits für 11 U. nachts festgesetzten Aufbruch verzehrten wir frühzeitig unsere Abendsuppe, und um Raum zu schaffen, suchten wir auch gleich darauf unser Lager auf. An Ruhe und Schlaf war nun allerdings nicht zu denken, auch dann nicht, als alle 13 Partien abgekocht und ein Ruheplätzchen — zum Teile auf Bänken, Tischen und Dielen — gefunden hatten; denn dann, nachdem Licht und Feuer gelöscht waren und trautes Dämmerlicht dies sonderliche Nachtlager einhüllte, dann setzte — nach kurzer Kunstpause allerdings — ein Schnarchkonzert ein, wie ich es in so vollem Ensemble und in solch widerlicher Dissonanz nie zuvor in meinem Leben vernommen hatte. Dieser Ohrengraus hatte nun doch ein Gutes; er verhinderte nämlich das Verschlafen der festgesetzten Zeit, zu welcher Unsitte meine Führer leider nicht unbedenklich neigten.

Als ich vermittelst eines Zündhölzchens wahrgenommen hatte, daß es gegen  $\frac{1}{2}$  11 Uhr war, erhob ich mich wie erlöst von meinem Platze und rief mit ganzer Kraft — denn es war kein leichtes, sich hörbar zu machen — nach meinen Führern, die nebenbei bemerkt auch ganz flott im Orchester mitwirkten. Als dann Peter Licht angezündet hatte, begann für mich die erste, etwas peinliche Kletterarbeit des Tages über die im Raume gar zu unsymmetrisch verstreuten Schläfer zur Tür hinweg, und hierbei geschah es, daß manches eben noch fortissimo wirkende Instrument plötzlich in seiner Melodie abbrach und in ein etwas dramatisches „Oh“ und „Ach“ umstimmte.

Um 11 U. 15 standen wir zum Aufbruch gerüstet vor der Hütte. Hell und klar war die Nacht; der Vollmond wob seinen Zauber um Fels und Firn. Über uns wölbte sich der prächtigste Sternenhimmel. Dann und wann löste sich von ihm eine glänzende Schnuppe los; flimmernd zerteilte sie den Äther, zitterte — und zerstob an den silberschimmernden Eiswänden der Fiescherhörner. Beim unzuverlässigen Scheine der Laterne stiegen wir über die grellen Kontraste von Licht und Schatten hinweg im unteren Couloir empor. Ab und zu wurde

eine Stufe in den harten Firn geschlagen, dann und wann in den die Rinne streifenden Fels abgewichen. Um 1 U. 05 war der Frühstückspatz auf dem Oberen Schreckfirn erreicht. Nach kurzer Rast setzten wir uns 1 U. 25 wieder in Bewegung. Für die Führer begann jetzt eine mühsame Stufenarbeit, zum Teile in hartem Eis. So gelangten wir an den Bergschrund, der ohne Mühe überschritten wurde. Bald darauf schlug Peter, dem das Stufenhacken durchaus nicht zu behagen schien, als Aufstieg zum Sattel den Weg über die Felsen vor. Immer wieder ließ er seinen Wunsch laut werden, und ich willfahrte ihm schließlich, obgleich ungerne, denn ich sah den Vorteil, der uns nach Peters Ansicht daraus kommen sollte, nicht recht ein. Wir steuerten also ungefähr eine halbe Stunde nach Überschreitung des Schrundes in Südostrichtung auf die Felsrippe zu, die auf der Siegfriedkarte bei Punkt 3493 ausläuft, umgingen sie ganz wenig und stiegen von Süden aus in die Felsen ein. Anfänglich gab es eine leichte, vergnügliche Kletterei, höher steigend aber gerieten wir in ein schwieriges Plattenterrain. Wir hatten in ungefähr einer Stunde nach dem Einstiege in den Fels die äußerst scharfe, plattige Kante der Rippe erreicht und hielten uns auf derselben, so lange dies möglich war; von ihr stiegen wir wiederholt nach rechts (südöstlich) zu einer vereisten Felsenkehle hinab, von dieser wieder auf die Rippenkante hinauf, sobald uns diese gangbarer erschien. Wir waren etwa 25 Meter tiefer als der Schreckhornsattel, da zwangen uns die fast senkrechten Platten in eine Nordostrichtung hinein, die wir langsam ansteigend beibehielten, bis wir zu einer breiten, steilen Platte gelangten, an deren uns zunächst liegender Südwestseite ein offener Kamin von ungefähr 9 Meter Länge auf den Grat führt, und zwar in eine Lücke desselben, die südlich vom Schreckhornsattel liegt und von diesem durch drei unbedeutende Felshöcker getrennt ist. Peter, der Vorangeher, arbeitete sich in dem Kamine keuchend empor, während ich, unter ihm auf der exponierten Platte klebend, ihn scharf beobachtete. Ein letzter Griff und Schwung nach links mußte ihn auf den Grat bringen. Vorsichtig sehe ich ihn in die Höhe tasten; da aber — von der leisen Berührung — setzt sich oben eine Ladung von Steinen in Bewegung, die an Peter vorbei und auf mich herabsausen! Erst erscholl ein wilder Angstruf des Führers, der mich für verloren hielt, und wahrlich, auch ich selbst war auf nicht viel weniger gefaßt; dann folgte ein Donnern, Krachen, Prasseln und Stauben — ein entsetzlich langer, banger, fürchterlicher Augenblick! — Heute, wenn ich zurückdenke, betrachte ich ihn als einen der glücklichsten Zufälle in meinem Leben; damals aber sah ich nur den bitterernsten Mahnruf zu mehr Vorsicht und weniger Hast darin, und er sollte nicht umsonst an uns ergangen sein.

Um 6 U. 25 (— 6. U. 35) standen wir auf dem Grate in der vorerwähnten Lücke. Die ungewöhnliche Kälte des Morgens machte sich jetzt bitter fühlbar. Der Umstand, daß wir uns auf der Schattenseite des Berges befanden, und der eisige Wind ließen uns bis ins Mark erbeben. Dicke Wollkappen wurden über den Kopf gezogen, der Hut, der kühne Flugversuche anstellte, darüber festgebunden. Dem ausgepackten Imbisse wollte keiner Aufmerksamkeit erweisen. Vor uns lag der Grat, die große Hauptarbeit des Tages, auf uns — die Spannung, mit der wir ihr entgegensahen.

Über einige Felshöcker hinweg gelangten wir an einen die vorhergehenden Zacken bedeutend überragenden Turm. Ohne Schwierigkeit überkletterten wir ihn und eilten auf dem bereits äußerst schmalen, steil abfallenden Grate aufrecht weiter. Wir stießen auf einen zweiten Turm, dessen senkrechte, uns zugekehrte Nordwand an ihrer Basis eine geneigte, glatt-rasierte Platte trägt, die dem ganzen Felsengebilde das Aussehen eines mächtigen

Schreibpultes gibt; nach Osten und Westen aber überhangen die Wände des Turmes die vereisten, steil zum Lauteraar-, beziehungsweise Schreckfirn führenden Hänge. Forschend betrachteten wir den Turm: die Platte an seinem Fuße hatte einen breiten Riß und war ersteigbar, nicht so die darüber aufsteigende senkrechte Nordwand. Peter schüttelte lange mit dem Kopfe, lächelte dann sein gutmütigstes Lächeln, deutete mit dem Finger hinab nach dem Schreckfirn und meinte: „So, jetzt geht es hier hinunter, zurück und nachhause.“ „Was da,“ lenkte ich ein, „Ihr habt Euch die Sache noch nicht genug angesehen, Peter.“ Und ich wies jetzt auf die Ostwand des Turmes hin, wo ich bereits seit einer Weile eine Traverse unterhalb des Überhanges bis an seinen Ausläufer mit den Augen verfolgt hatte und darüber winzige Vorsprünge, die mir ein Vorwärtskommen zu versprechen schienen. Ich machte die Führer außerdem auf einen eventuellen längeren Umweg über die Ostflanke aufmerksam, nur daß ich dabei nicht gern einen zufälligen und endgültigen Abstieg nach dem Lauteraargletscher hätte erleben mögen. Peter starrte immer noch auf den Turm. Sein gutes Gesicht trübte ein harter Ausdruck. Was er nur denken mochte? An die Gefahr, der er sich aussetzte? An Weib und Kind daheim? An seine Pflicht? An welche Pflicht? Er unterbrach meinen Gedankengang und riet ernstlich zum Rückzuge. Ich überhörte seine Worte und deutete wieder auf die Ostwand. Er aber kopfschüttelte nur und wollte nirgends angreifen.

Die Zeit verstrich. Die Untätigkeit, der kalte Wind machten mich schlottern und zähneklappern. Im Innern aber schwoll mir der Unmut gegen die zaudernden Begleiter. „Wir kommen über den Turm allerdings nicht fort, wenn wir nur unsere Augen an ihm herumklettern lassen“, rang es sich spöttisch und bitter von meinen Lippen. „Probieren, mit Händen und Füßen probieren laßt ihn uns, und wenn es wirklich nicht gehen sollte hier — hier und da, dann Peter, kehren wir um, vorher aber nicht, gewiß nicht. Also frisch los! Soll ich vorangehen?“ — Meine Worte bewirkten das Wunder. Rudolf machte sich jetzt energisch daran voranzugehen. Peter erstieg die Platte, da er von dort aus den Bruder besser versichern konnte. Ich schlang das uns verbindende Seilende um einen Zacken und — mir einen festen Sitz wählend — behielt es in der Hand zum langsamen Nachgeben. Rudolf stieg nun einige Schritte auf der Ostseite hinab, traversierte alsdann an der exponierten Ostwand nach links bis da, wo die überhangende Kante der Schreibpultplatte der Nordwand ausläuft, schwang sich auf den äußersten Rand derselben und arbeitete sich von da aus in einer glatten Kehle der ausgewaschenen Wand zur Spitze des Turmes empor. Atemlos war ihm mein Auge gefolgt; jetzt, da ich ihn oben sah, packte mich eine unbändige Freude, die sich in einem „Bravo, Rudolf!“ Luft machte. Es kam die Reihe an mich. Die Passage war nicht lang, höchst exponiert, überhangend, fast grifflos und für den Vorangeher äußerst schwer, zumal der Teil unter dem Überhange.

Von der Spitze des Turmes ging es nur wenig hinab auf den Grat, bis uns abermals ein Turm durch sein glattes, unwirtliches Aussehen sperrend entgegentrat. Auch er wurde eine zeitlang geziemend betrachtet, und wieder fingen meine Führer die Umkehr zu predigen an. Diesmal wirkte es aber nur noch komisch auf mich; ich kannte jetzt meine Pappenheimer genug und ließ mich durch ihren Kleinmut nicht mehr einschüchtern. „Probieren geht über Studieren, Ihr Männer!“ sagte ich also keck. „Eins haben wir schon besorgt; jetzt kommt das Probieren dran. Was meint Ihr, Rudolf?“ Rudolf sagte nichts, machte sich aber sofort ans Werk und erstieg mit einiger Mühe und unter manchem tiefen Atemzuge von der exponierten Westseite aus den

glattgeschliffenen Felskopf vor uns. Der untere Teil dieser Stelle war recht unangenehm und nicht leicht; die obere Hälfte dagegen bot gute Griffe und keine Schwierigkeit. Auf diesem Turme wurde ungefähr 20 Minuten lang gerastet und dabei der Rucksack um ein beträchtliches erleichtert.

Vor unseren Blicken nach Südwesten schwang sich das Mittelstück des Grates auf, ein langgestreckter, dreiteiliger Rücken, dessen südlichster Punkt 4030 Meter erreicht. Soweit wir diesen Teil zu übersehen vermochten, bot er nichts Ungewöhnliches, und das erwies sich auch in der Folge. Auf der plattigen Spitze des dritten Gipfels im Zentrum bauten wir einen Steinmann und schrieben Namen, Zeit und Daten auf eine Karte, die wir in einer Flasche an geschützter Stelle unterbrachten. Peter hatte bereits vorher schmunzelnd geäußert, daß er Hoffnung habe, den Racker von Grat doch noch fertig zu bringen. „Hallo, Peter, jetzt erst gefällt Ihr mir ganz,“ rief ich erfreut. „Wißt, ich wette sogar, daß wir heute abends noch eine Flasche Champagner auf diesen unseren Grat trinken.“ Aber an demselben Abende sind wir doch nicht mehr zu Champagner gekommen, da uns das Wetter zwang, in der Hütte zu übernachten.

Von Punkt 4030 mußten wir tief hinab auf das Niveau des Grates zurücksteigen; der Fels war hier ziemlich bröcklig. Der Grat wurde jetzt äußerst plattig und schärfte sich an der Kante derartig zu, daß wir teils mit den Händen an der Schneide hängend, teils reitend und rutschend vorwärtsrückten.\* Ein folgender Turm wurde von Westen umgangen und seine Spitze sodann von mir allein erklettert, während die Führer sich mit einem wohlverdienten Schlucke labten. Dann ging es abermals tief hinab zu einer Scharte, jenseits welcher sich der letzte Gendarm erhob. Wahrlich, das war ein würdiger Wächter, drohend und Ehrfurcht heischend vor das lautere Aarhorn gestellt. Er bildete den Schlußstein dieses Grates. Seine Südwand führte in sanfter Abdachung zu einer Schneeeinsattlung, die den Zugang zum Gipfelmassiv des Großen Lauteraarhorns vermittelt. Der Anblick des Gendarmen hatte uns vor einigen Tagen, als wir ihn durch das Fernglas betrachteten, etwas bange gemacht, beim Erklettern aber erwies er sich leichter als alle bisherigen Türme. Um 10 U. 25 (— 11 U. 25) standen wir auf seiner Spitze.

Vor uns tauchte jetzt eine andere Partie auf, Miß B. mit ihren Führern. Sie hatte das Lauteraarhorn von der Strahlegg aus erreicht und beabsichtigte, über den von uns bereits zurückgelegten Weg zum Schreckhornsattel abzu- steigen. Während diese Partie eiligst vorwärtsstrebte, pflegten wir längere Zeit der Ruhe, erquickten uns mit Speise und Trank, freuten uns unseres Grates und genossen Augenblicke unbeschreiblicher Freude im Anblicke des überwältigenden Bergkranzes um uns her.

Das Wetter nahm plötzlich einen verdächtigen Charakter an und mahnte uns zum Aufbruche. Von der Einsattlung unterhalb des Gendarmen erreichten wir über die stark verschneite Ostflanke den Lauteraargipfel (12 U. 30 — 1 U. 25), stiegen dann über den morschen Südostgrat zum Strahleggfirn ab, erreichten die Strahlegg bei leichtem Schneefall und betraten die Schwarzegghütte wieder um 5 U. 45, 18<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden nach unserem Aufbruche von ihr.

Meine Führer berechneten nachträglich, daß wir bei einem Aufstiege durch das obere Couloir zum Schreckhornsattel zwei Stunden Zeit gewonnen

\* Nach dem „Alpine Journal“, Bd. XI, p. 27, müssen die Engländer Oakley Maund und Baumann auf ihrer Tur im Jahre 1881 den Grat bereits an dieser Stelle erreicht und den Turm und Gendarm nach Westen und Osten umgangen haben. Nicht nur ihre Beschreibung, auch die Zeitangaben würden der Strecke vom Turme bis zum Großen Lauteraarhorn entsprechen.

hätten. Außer dem Zeitverluste bedeutete aber der unsäglich mühevollen Weg über die Felsrippe auf den Grat einen gewaltigen Kräfteverbrauch, dem es vielleicht zuzuschreiben ist, daß meine Führer an entscheidender Stelle nicht recht angreifen wollten.

Ich aber blicke auf diese Tur mit mehr Genugtuung und Freude zurück als auf jede andere, denn sie hat mich nicht nur einen Berg, sondern auch zwei kleinmütige Menschen und manches widrige Geschick besiegen lassen.

## Ein Tag auf der Inntalkette.

Von Cenci v. Ficker in Innsbruck.

Der Herbst war längst von den Jöchern zu Tal gestiegen, ein kühler Wind strich von Osten, als wir in einer der letzten Septembernächte 1901 in den höchsten Latschenbeständen ob der Höttingeralpe ein luftiges Freilager bezogen. Wir planten, am nächsten Tage über den vom Hohen Kemmacher nordwärts ziehenden, berühmten Grat der Kumpfkarspitze einen Besuch abzustatten. Eine lange Tur, und hat man überdies mit der früh hereinbrechenden Dunkelheit zu rechnen, so vermißt man es sehr schmerzlich, daß das Südgehänge der Solsteinkette in seiner ganzen Ausdehnung nicht eine gastliche Hütte trägt.

Nicht sonderlich entzückt über das von meinem Bruder in Vorschlag gebrachte Biwak, hatte sich Freund Spötl zu gemeinsamer Bergfahrt entschlossen. In der malerischen Höttingergasse schloß sich uns ein zweiter, klettergewandter Gefährte an, verschlafen und ärgerlich, süßen Träumen entrissen worden zu sein. Doch als die winkelige Gasse und die letzten Häuser hinter uns lagen, schwand aller Mißmut angesichts der lichterfüllten Landschaft. Langsam stiegen wir zum Grammatboden an, zwischen weiden- und birkenbestandenen Hügeln, die den Südhängen um Innsbruck soviel Anmut und reizvolle Abwechslung verleihen. Fast schmerzten die Augen ob der Fülle des Lichtes ringsum! Das flimmerte wie Engelhaar zwischen dem zierlichen Birkengeäst und brach sich in mattem Glanze an den bleichen Kalkwänden. Im Tale, wo untermals eine Wolke braunen Dunstes über den Häusern der Landeshauptstadt brütete, schienen, wie ein Widerschein des gestirnten Himmels, hunderte von Lichtern dem Erdboden zu entglühen. Und da und dort und überall im Tale und an den Berglehnen, wo sich Menschenhände Heimstätten errichtet haben, grüßten friedliche Lichter durch die helle Nacht, in der selbst die Natur nicht Ruhe zu finden schien, aufgeschreckt durch das zitternde Mondlicht, das so seltsam und fast schmerzhaft auch unsere Sinne schärfte.

Mitternacht war vorüber, als wir uns endlich an einem möglichst geschützten Orte zur Nachtruhe niederließen. Die Lichter im Tale waren allgemach erloscht. Nur am jenseitigen Mittelgebirge schimmerte es noch hell aus den Fenstern des Vaterhauses; das war ein gar trauliches Bewußtsein, fast fühlte man sich weniger verlassen inmitten der großen Bergeinsamkeit. Und doch, wie belebt sah ich diese nun so stillen Hänge, als ich in der Sonnwendnacht hoch oben Feuerwache hielt, als ringsum Freudenfeuer lohten und die Felsen wiederklangen vom Jubel und Gesang jugendfroher Menschenkinder. Erloschen waren die Feuer, verstummt jeder Laut, nur der Mond hing hoch und bleich am Firmamente und warf sein blankes, kühles Licht auf die verödeten Berge. Mich fröstelte, ich drückte mich fester in die Zudern und entschlief.

Der erste bleiche Schimmer im Osten brachte uns wieder auf die Beine. Etwas starr und steif — denn die Nacht war kalt, und wir waren nicht auf Rosen gebettet gewesen — stiegen wir im Frühlichte über sonnversengte, schrofundurchsetzte Grashänge steil und anhaltend zum Hohen Kemmacher (2482<sup>m</sup>) empor, der durch endlos vorgelagerte Grasbüchel uns mit seiner scheinbaren Nähe narrete. Wir hatten uns bereits zu erquickender Gipfelrast niedergelassen, als endlich auch die liebe Sonne leuchtend über dem Kellerjoch emporstieg und all den Bergesriesen in der Runde Goldlaub und purpurne Rosen um die Stirne wand.

Die Kumpfkarspitze, unser nächstes Ziel, zeigt sich hier von ihrer wildesten Seite: steil und zerhackt, mit brüchigen Türmen besetzt, präsentiert sich der Grat, dessen plattige Flanken nach der Tiefe des Kumpfkars zu in grausigen Schluchten ausladen. Zwischen meinen Begleitern entspann sich alsbald eine lebhaftere Debatte; Spötl war dafür, den Grat als Rückweg zu benutzen, und wies uns die sich daraus ergebenden Vorteile. Wir stimmten ihm zu und querten vorsichtig die Schrofenhänge, unter dem sogenannten „Kemmacherkind“ hindurch zur Steinkar-